

Stimme im Griff

Ein kunsttheoretisches und kunstpoetisches Glossar zu Anselmo Fox' Plastik *Portavoce*

Mirjam Goller

Abformen – Verfahren der Nachbildung von Gegenständen und Körperteilen mittels flüssiger und dann sich verfestigender Stoffe. Zunächst wird eine Negativform (Matrize) erzeugt, aus der wiederum – abermals durch Abguss oder Abdruck – die Positivnachbildung des Originals hergestellt wird. Das grüspanige Kupferblech, aus dem *Portavoce* hergestellt ist, formt die Hände (des Künstlers) nach, wie sie sich zu einem Sprachrohr oder Schalltrichter schließen, und seinen Mund mit Zunge und Lippen, wie sie sich zu einem Schrei öffnen.

Ansicht und Aufsicht – *Von außen* sehen wir den Zugriff der Hände und den geöffneten Mund als Negativabdruck der Handinnenflächen und der Lippen und Zunge, *im Innern* sehen wir die Form der Finger positiv nachgebildet. Eine Negativform ist eine Umkehrung dessen, was wir zu sehen gewohnt sind. Und sie ist in mehrfachem Wortsinn ein Abstraktum:

- etwas vom Original Abgezogenes,
- und etwas, das sich uns erst durch gedankliche Zuordnung erschließt,
- und was sich uns visuell zunächst abstrakt, vielleicht unkenntlich und amorph darbietet, ist gerade jenes, das sich unserer Wahrnehmung doppelt verschließt: Wir hören nicht, was wohl gerufen wird, wir sehen nicht, wie ein Ruf an sich aussieht. Wir sehen nur, was ihn umformt. Wir wissen nicht, ob gerade gerufen wird, wurde oder noch werden wird. Auge um Stimme, Blick um Ton.

»**Aushütung, Exposition**« – sagt Jean-Luc Nancy in seinem Buch *Corpus*: »Die Körper immer im Aufbruch, kurz vor einer Bewegung, einem Fall, einem Auseinanderrücken, einem Auseinanderfallen. (Das, was ein *Aufbruch*, selbst der einfachste, ist: der Augenblick, in dem ein bestimmter Körper nicht mehr *da* ist, eben *hier*, wo er war. Jener Augenblick, in dem er dem bloßen Klaffen des Zwischenraums, der er *selbst ist*, Platz macht. Der Körper, der fortgeht, nimmt seinen Zwischenraum mit, er nicht sich als Zwischenraum mit und stellt sich gewissermaßen beiseite, er zieht sich in sich zurück – aber gleichzeitig läßt er eben diesen Zwischenraum »hinter sich«, wie man sagt, das heißt, *an seinem Platz*, und dieser Platz bleibt seiner, vollkommen intakt und vollkommen verlassen¹ zugleich. *Hoc est enim absentia corporis et tamen corpus ipse.*)«¹

¹ Nancy 2007, 32f

Was hier *zwischen* Mund, Lippen und gewölbten Handflächen zu sehen ist, *Portavoce*, ist gerade jener Zwischenraum. Die Mundhöhle, immer wieder Thema in Anselmo Fox' Arbeiten, ist keineswegs immer ein dreidimensionaler Raum, sondern manchmal auch nur ein eingefaltetes Gebilde mit Potential zur Dreidimensionalität. Der geöffnete Mund und die gewölbten Hände machen Platz für den Schrei – und für unseren Blick, der dorthin taucht, wo der Schrei herkommen mag. Und der Schrei lässt den Schlund hinter sich und den Mund und ebenso die Hände.

Einsicht – Blick von vorn in den offenen Mund, Frontalansicht. Durch den Schalltrichter hindurch sehen wir in einen Mund, geöffnet zum Schrei oder Ruf. Was laut wird, hören wir nicht, dessen *Fokussierung* sehen wir aber sehr wohl. Im Innern dieses handgemachten Schalltrichters ist jenes zu entdecken, was sich der Aufsicht und Ansicht verschließt: Gerade jene Formen, die für uns erkennbar sind – Abdrücke von Fingern und Handflächen, Mund und Zunge –, bleiben hinter der amorphen Oberfläche der Ansicht verborgen. Der Blick hinter die Oberfläche in die Tiefe eines Objekts galt in der Moderne als Blick in dessen wahre Natur. Hier öffnen sich Schalltrichter und Mund bereitwillig, aber ein Geheimnis wird dennoch nicht preis gegeben.

Focus – lat. *Opferstelle, Heim*. Übertragen: ins Zentrum gerückt. Die Richtung ist scheinbar vorgegeben durch den geöffneten Mund und die gewölbten Hände. Ein Laut, ein Ruf, ein Schrei tritt aus, aber ein Blick

dringt ein – dorthin, wo der Schrei herkommt und seinen Ursprung hat. Der Blick, der in manchen Schriften zum Sehen auch als ein penetrativer beschrieben wird,² ist durchaus ein zielgerichteter und führt auch hinein in eine ursprünglich fleischerne Höhle, seine Bahn ist hier aber durch die temporäre Fassung der Hände doppelt künstlich erzeugt.

² U.a. Hentschel
2001

Form geben und Form sein – Nancy sagt in *Zum Gehör*: »Das Klangliche dagegen [im Unterschied zum Visuellen – Anm. M.G.] trägt die Form fort. Es löst sie nicht auf, es weitet und erweitert sie vielmehr, gibt ihr einen Umfang, eine Dichte, und eine Schwingung oder eine Welle, der sich die Zeichnung immer nur annähert. Bis in sein Erlöschen hinein dauert das Visuelle an, während das Klangliche bis in seine Dauer hinein erscheint und erlischt.«³ Eine Abformung eines Mundes, der sich zu einem Schrei formt, und von Händen, die sich zu einem Schalltrichter zusammenfügen: Das grünspanig kupferblecherne Artefakt *Portavoce* ist Form und *gibt* Form.

³ Nancy 2010,
9f

Geste – Hier wird ein Ruf, ein Schrei ausgeschickt, auf dass er gesehen werde. Eine Geste der Kontaktaufnahme, der Kommunikation. Man könnte sagen: Diese Geste geht sicher fehl, denn was gehört werden soll, kann hier nur gesehen werden. Ein Missverständnis der Sinne, die nur für ihren Komplementärsinn offen sind. Man kann aber auch sagen: Diese Geste geht gerade nicht fehl, denn das Ausbleiben des Erwarteten, des hörbaren Schreis, macht ihn lauter, wenn er ans Auge dringt, als wenn nur die Ohren für ihn zuständig wären.

Eine Geste braucht einen Ausführenden, ein Medium, einen Träger. Ja, natürlich: *Portavoce* – wörtlich: Stimmträger, heißt aber auch »Sprecher«. Wie Musik einen Interpreten braucht, braucht ein Schrei schlicht einen, der ihn trägt: *Portavoce*.

Griff, Begriff, Berührung, Übergriff – Wenn, wie Merleau-Ponty annimmt, »alles Sichtbare aus dem Berührbaren geschnitzt ist«⁴, *hält Portavoce* noch mehr, als es *verspricht*. Hier wird etwas kostbar getragen und gehalten, was wir nicht sehen: Laut. Das Halten und Tragen aber sehen wir und auch den geöffneten Mund – je nach Perspektive. Die abgeformten Hände verfallen sich zum Tragegriff, der uns aber keineswegs einen Begriff gibt von dem, was wir hören könnten. Die Hände – haptisches

⁴ Merleau-Ponty
1994, 177

Symbol – haben sichtbar nichts im Griff, aber das Bild, das entsteht, ist keineswegs leise. Mund um Auge um Hand um Ohr: Übergriff der Sinne.

portavoce – ital. Sprachrohr, Sprecher, wörtlich *Stimmträger*.

⁵ Didi-
Huberman
1999, 13

Schlund und Augenhöhle – Eigentlich stets Verborgenes öffnet sich: die Mundhöhle. Georges Didi-Huberman sagt in *Was wir sehen blickt uns an*⁵, dass uns stets etwas Hohles, eine leere Augenhöhle anblicke, wenn wir ein Kunstwerk betrachten, und diese Grunderfahrung gehe jedem skulpturalen und plastischen Bildwerk, jeder Kunsterfahrung an sich voraus. Das Eigentliche sei die Höhle, nicht die Wand, die sie umgibt. Das Eigentliche in *Portavoce* ist die Mundhöhle, die sich öffnet, und die Umschließung durch die Hände, durch die der Ruf, der Schrei uns entgegenschallt. Stumm in diesem Falle. Mundhöhle wie Augenhöhle – sie blickt uns an, sie schreit uns an. Und mehr noch: Das, was sich da öffnet, Hand und Mund, ist keineswegs *ständig* offen, sondern eine *temporäre* Konstellation, ein *Ereignis*.

Schale, Außenskelett – Was sich hier hautdünn in Kupferblech gedrückt präsentiert, ist Umrandung jener doppelten Höhle aus Mund und Hand. Es sind weder eigentliche Fingerfalten noch Lippenwölbungen, die wir sehen, sondern nur deren Abdruck und Umkehrung. Es ist das Außen eines menschlichen Körpers, das hier hart in Schale gegossen ist, und es ist das Außen eines Vorgangs und Ereignisses, das nur temporär auftritt: Schrei und Höhle. Hier schließt etwas Hartes »ausgehäutet« einen eigentlich weicheren Kern ein (Haut und Fleisch) und fängt und leitet etwas Unsichtbares: Stimme. In der harten Außenschale wird noch eine Umkehrung sichtbar: die Nähe zum Insekt mit seinem Außenskelett. Und was wäre dem menschlichen In-dividuum (Unenteilbares) ferner als ein In-sekt (Eingeschnittenes)?

Semiotisch gesehen verweist *Portavoce* auf nichts. Man könnte sagen: *Portavoce* repräsentiert das, was der Titel verheißt, einen »Stimmträger«, und zeigt, dass man Stimme nicht sieht. Verweisbewegungen haben – natürlich – eine Richtung. Es ist der Zeigefinger, der *Index*, der symbolisch für die semiotische Verweisbewegung steht. Der physische Index hier ist

verflochten mit seinesgleichen und zeigt nichts an, und die Fokussierung der gefügten Finger führt ins Leere – oder in den Ursprung (die Höhle, den Mund, die Stimme) oder zum Betrachter.

Portavoce trägt einen akustischen Titel und ist ein Bildwerk, also im klassischen Sinne laut- und tonlos. *Portavoce* ist aber als geformter und gefasster Schrei *so gesehen laut*.

Mit Didi-Huberman: Was wir nicht hören, sieht uns an. Mit Merleau-Ponty: Was wir sehen, ist gefasst. Mit Nancy: Was wir sehen, klingt und dauert. Jedenfalls: Was wir sehen, *stimmt*.

Stimme, Stimmung, Gestimmtheit – Stimme ist, betrachtet man die Geschichte des Kampfes gegen die Semiotik als allumfassende Metatheorie, oft ins Feld geführt worden als etwas, das sich der Semiotik entgegenstemmt.⁶ Im Spiel mit dem Wortfeld Stimme geraten Stimmung und Gestimmtheit in den Blick. Lektüreerfahrung und Kunstgenuss werden auch tatsächlich als sinnlich-emotionales Erlebnis neu deklariert.⁷ Der Parallelbegriff der Atmosphäre, die Kunst(objekt) und Betrachter(subjekt) umfasst, verhandelt ebenfalls die ästhetische Unmittelbarkeit des Präsenten – und eben nicht des Repräsentierten.⁸

⁶ U.a. Kolesch / Krämer 2006
⁷ Gumbrecht 2011, Janssen 2009

⁸ Böhme 1995

Portavoce ist offen für die Belange des Betrachters. *Portavoce* hat mit geöffnetem Mund sozusagen ein offenes Ohr für das Auge des Betrachters.

Literatur

Böhme, Gernot: *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik*. Frankfurt a. M. 1995.

Didi-Huberman, Georges: *Was wir sehen, blickt uns an. Zur Metapsychologie des Bildes*. München 1999 [1992]

Goller, Mirjam: The tongued tongues. Anselmo Fox' photographic serial *La lingua della lingua* (with notes about Stelarc's *Extra Ear* and Wafaa Bilal's third eye). In: citysharing.ch

Goller, Mirjam: *Wenn der Betrachter ganz Ohr ist. Über das Ohr als Motiv und Wahrnehmungsorgan in den visual arts* [in Vorbereitung]

Gumbrecht, Hans Ulrich: *Stimmungen lesen. Über eine verdeckte Wirklichkeit der Literatur*. München 2011.

- Hentschel, Linda: *Pornotopische Techniken des Betrachtens. Raumwahrnehmung und Geschlechterordnung in visuellen Apparaten der Moderne*. Marburg 2001
- Janssen, O.: Gestimmtheit und Seinserschließung. In: *Kant-Studien* 46:1-4 (2009), 222-229.
- Kolesch, Doris / Krämer, Sybille (Hg.): *Stimme. Annäherung an ein Phänomen*. Frankfurt a. M. 2006.
- Merleau-Ponty, Maurice: *Das Sichtbare und das Unsichtbare*. München ²1994 [franz. 1964]
- Nancy, Jean-Luc: *Corpus*. Zürich ²2007 [franz. 2000]
- Nancy, Jean-Luc: *Zum Gehör*. Aus dem Französischen von Esther van der Osten. Zürich / Berlin 2010 [franz. 2002]